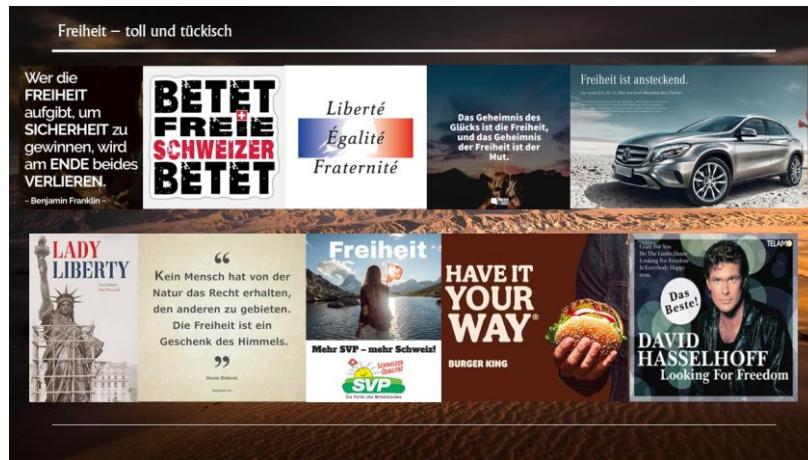


Freiheit – toll und tückisch

Eine Predigt von Raphael Dorigo

23.11.2025 | Thomaskirche Basel

Freiheit – was für ein riesiges Thema. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Menschheit – unzählige Menschen haben im Kampf um Freiheit ihr Leben gelassen. Es ist ein zentrales Thema in Kunst und Kultur und in der Werbung, und auch in unseren einzelnen Leben beschäftigt es uns oft enorm: Wieviel Freiheit habe ich, wieviel möchte ich, wieviel brauche ich? Wieviel Freiheit lassen mir meine Mitmenschen und die Politik? Wieviel Freiheit lasse ich anderen, meinem Partner, meinen Kindern? Was soll ich mit meiner Freiheit anfangen und was nicht?



Freiheit war wohl selten irgendwo so ein wichtiger Wert wie heutzutage in der westlichen Welt – wir alle sind davon geprägt. Wir sind auch geprägt vom Christentum. Daher finde ich dieses Zitat hier so spannend:



Es gab eine Zeit, zu der ich mich sehr intensiv mit Religionskritik auseinandersetzte. Damals fand ich Zitate wie dieses sehr überzeugend. Es besagt, dass den Menschen weder im alten noch im neuen Testament genügend Freiheit zugestanden werde. Den Urheber dieses Zitats, den amerikanischen Religionskritiker Robert Ingersoll, kann man durchaus verstehen: Wenn man die Bibel liest, kommt man die meiste Zeit nicht gerade zu dem Schluss, dass Gott die Menschen machen lässt, was sie wollen. Heute Abend wollen wir uns fragen: Wie ist das zu bewerten?

Ist Freiheit nicht ein so wichtiger Wert, dass Gott im Umgang mit uns fortschrittlicher, liberaler sein sollte? Ich möchte mich in dieser Predigt mit dem Thema Freiheit beschäftigen und ergründen, was Freiheit eigentlich ist und wie wir als heutige Christen in unserem Leben sinnvoll mit diesem Thema umgehen könnten.

Die zwei Arten von Freiheit

Begeben wir uns einen Moment lang zurück ins Jahr 2016. Nach langem Kampf musste ich damals mir und meinen Mitmenschen eingestehen, dass mein Glaube an Gott nicht mehr da war. Ich startete daraufhin einen Blog, auf dem ich meine ganzen Zweifel und meine Kritik am Glauben verarbeitete. Ich durfte später sogar ein paar Vorträge darüber halten, wie etwa am Denkfest der Freidenkervereinigung in Zürich.



Was bedeutete dieser Glaubensverlust für mein Leben? Er bedeutete unter anderem, dass ich von einigen Einschränkungen befreit wurde. Ich glaubte nicht mehr, dass es etwas Höheres gibt, das Erwartungen an mich hat und gewisse Entscheidungen besser findet als andere.

Ich konnte auf einmal zahlreiche Dinge glauben und tun, die für mich davor eher nicht oder gar nicht in Frage gekommen waren. Und gemäss den Wertvorstellungen, die in unserer Gesellschaft heutzutage vorherrschen, hätte das ein Triumph sein sollen und mein Leben stark verbessern müssen. Ich baute nämlich damals beide Arten von Freiheit in meinem Leben stark aus: die negative Freiheit, also das Freisein von Zwängen, und die positive Freiheit, also die Fähigkeit, viele Möglichkeiten in Anspruch nehmen zu können. Betrachten wir diese beiden Arten von Freiheit kurz etwas genauer.

Was die Leute meistens meinen, wenn sie von Freiheit reden, ist die Abwesenheit von Zwängen. Das klingt erst einmal gut – es gibt schliesslich viele Zwänge, die schlecht sind. Nicht umsonst ist der Auszug aus Ägypten eine der grössten und bedeutendsten biblischen Geschichten. In ihr zeigt sich Gott als jemand, der aus Knechtschaft befreit. Und auch sonst gibt es zahlreiche Bibelverse, die Gott als einen Gott der Befreiung zeigen.

Freiheit – toll und töckisch | Was ist Freiheit?

Negative Freiheit: Abwesenheit von Zwängen

„Der HERR macht die Gefangenen frei.“ Psalm 146, 7

„Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich **frei** gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Römer 8,2

„Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch **frei** machen.“ Johannes 8, 31+32



Es gibt aber auch noch eine andere Art von Freiheit. Wer allein in der Wüste umherläuft, ist in gewisser Weise sehr frei – aber in anderer Hinsicht ganz und gar nicht. In der grossen Unbeschränktheit fehlen einem nämlich viele Handlungsmöglichkeiten. Und ist man nicht erst dann wirklich frei, wenn man die Möglichkeit hat, aus vielen verschiedenen Optionen wählen zu können? Früher konnte man zum Beispiel nur aus einer Handvoll Berufe wählen – wenn man überhaupt einen wählen durfte. Wir hingegen können heutzutage aus einer riesigen Vielfalt an Ausbildungen, Studiengängen, Berufen und Arbeitsformen wählen – eine gewaltige Freiheit!

Freiheit – toll und töckisch | Was ist Freiheit?

Positive Freiheit: Anwesenheit von Möglichkeiten

„Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. 29 (...) Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise.“

1. Mose 1, 28



Gott hat dem Menschen zu Beginn viel positive Freiheit verliehen, als er ihm die Schöpfung als sein Reich übergab. Und wir Menschen haben diese Freiheit seither massiv ausgebaut: Wir haben eine immer grösser und grösser werdende Auswahl an Lebensmitteln und Rezepten, Freizeitangeboten, Hobbies, Filmen und Serien, Reisezielen, potentiellen Partnern und vielem, vielem mehr. Dank Internet und tragbaren Geräten können wir zu praktisch jeder Zeit an praktisch jedem Ort zwischen etlichen verschiedenen Aktivitäten wählen.

Es gibt auch immer weniger gesellschaftliche Erwartungen dazu, wie wir unser Leben leben sollen – wir können immer freier zwischen immer mehr und mehr Möglichkeiten dazu auswählen, wer wir sein möchten und wie wir leben wollen. Und unsere Gesellschaft ist sich ziemlich einig darin, dass das super sei – je mehr Auswahl, je mehr Freiheit, desto besser.

Freiheit in der Bibel: frei sein von Zwängen

Welche Rolle spielen die beiden Arten von Freiheit in der Bibel? Ich habe bereits den Auszug aus Ägypten als eine zentrale Geschichte über Freiheit angesprochen. Er befasst sich vor allem mit negativer Freiheit, also der Abwesenheit von Zwängen. Schauen wir einmal genauer auf diese Geschichte.

Die Geschichte vom Exodus zeigt uns, dass Befreiung aus Knechtschaft etwas sehr Wertvolles, Erstrebenswertes sein kann. Was sie uns aber auch zeigt: Wenn Zwänge wegfallen, landen wir häufig nicht direkt im Land, wo Milch und Honig fliessen, sondern erst einmal in der Wüste. Je mehr Zwänge oder Abhängigkeiten über uns geherrscht hatten, desto grösser wird die Leere sein, in die wir fallen, wenn diese Herrscher verschwinden. Genau so erging es auch mir am Anfang des Jahres 2016, als ich meinen Glauben aufgab: Es war eine sehr merkwürdige Mischung aus Erleichterung und einer gigantischen Leere. Einen Zwang oder eine Abhängigkeit aufzuheben, ist für sich alleine noch lange kein ausreichendes Rezept, um ein erfüllendes Leben zu schaffen.

Dessen ist sich Gott sehr bewusst. Denn was lässt er dem Pharao durch Mose mitteilen? «Lass mein Volk ziehen», genau – aber da ist der Satz noch nicht zu Ende! «Lass mein Volk ziehen, **dass es mir diene in der Wüste.**» Warum dieser Zusatz? Weil Gott weiss: In der Wüste sind wir nicht einfach zurück im Paradies. In der Wüste sind wir ebenfalls Zwängen unterworfen: Es ist heiss, es gibt kaum zu essen und zu trinken. Und dass wir nicht mehr für die Ägypter arbeiten und meilenweit in alle Richtungen einfach nichts mehr da ist, verleiht uns nicht nur eine grosse Freiheit, sondern stellt uns auch vor grosse Herausforderungen.

Nicht nur in Ägypten, sondern auch in unserem Inneren gibt es verschiedene potentielle Herrscher, die uns beeinflussen. Wenn ich nicht tun muss, was jemand anderes mir sagt, sondern tun kann, was ich will, dann bezeichnen wir dies als Freiheit. Doch Vorsicht: Was ist das jeweils genau, was ich von Situation zu Situation will? Woher kommen meine Vorlieben, meine Ängste, meine Ideen, die mein Handeln steuern? Sie können sicherlich gut sein – aber wie hoch ist die Chance, dass wir zuverlässig gute Entscheidungen treffen, wenn wir tun, was wir jetzt gerade wollen?

„Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid zur Freiheit berufen.
Allein seht zu, dass ihr durch Freiheit nicht dem Fleisch Raum
gebt, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“
Galater 5, 13

Wir Menschen haben viele Triebe und Ängste in uns, die bei Weitem nicht immer zu Gute führen, und lassen uns gerne von Ideen gefangen nehmen. Wenn wir einem Trieb folgen, sagen wir danach oft so etwas wie: «Da war ich nicht ich selbst.» Wir sind auch stark beeinflusst von unseren Mitmenschen, unserer Kultur, unseren persönlichen Erfahrungen und mehr. Wieviel von dem, was ich als meine Vorlieben bezeichne, kommt denn dann tatsächlich original von mir und führt mich zum Guten?

Wie frei sind wir wirklich, wenn wir unseren Willen zu unserem Herrn ernennen? Könnte es sein, dass wir dabei leicht in eine neue Knechtschaft hineingeraten? Was geschieht nach dem Auszug aus Ägypten, sobald Mose sich auf den Berg Sinai zurückzieht und die direkte Verbindung zu Gott für die Israeliten einen Moment lang unterbrochen ist? Sie schaffen sich einen anderen Herrn, den sie gerne anbeten möchten; ein goldenes Kalb.

Das deckt sich ebenfalls mit meiner Erfahrung: Nach meinem Glaubensausstieg zog ich mich erst einmal in mein Zimmer zurück, recherchierte und schrieb wie ein Verrückter über Atheismus und Religionskritik und verbrachte meine Zeit mit Serien, Filmen und Videospielen, um die ich früher wegen meines Glaubens einen Bogen gemacht hatte. Ich war besessen von einer Handvoll Trieben und einer gezielten Rebellion gegen meinen früheren Glauben, die völlig über mich herrschten und mich nicht gerade in ein erfüllendes Leben führten. In diesem Zusammenhang von einer guten Freiheit geschweige denn einem guten Leben zu sprechen, weil mir nun nicht mehr das Christentum etwas vorschrieb, sondern irgendwelche Triebe und Ideen – ergibt das Sinn?

Ist es nicht so, dass wir gar nicht ganz ohne eine gewisse Knechtschaft leben können? Ich glaube, so sieht es Gott. Wir können nicht völlig ohne etwas leben, das unser Dasein bestimmt. Wir können lediglich zwischen besseren und schlechteren Herren auswählen. Und deshalb führt Gott die Israeliten aus der schädlichen Herrschaft des Pharao in seine gute Herrschaft, statt sie der Herrschaft ihres eigenen Willens zu überlassen.

„Wisst ihr nicht, dass, wenn ihr euch als Gehorsame irgendjemandem darbietet, ihr die Knechte seid dessen, dem ihr gehorcht, entweder der Sünde zum Tode oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit? (...) Und da ihr von der Sünde frei geworden seid, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden.“

Römer 6, 16-18

Freiheit in der Bibel: die Anwesenheit von Möglichkeiten

Nun wenden wir uns der positiven Freiheit zu, der Anwesenheit von Möglichkeiten. Eine Sache, die die Bibel immer wieder tut, ist, unsere Möglichkeiten einzuschränken. Sie verurteilt gewisse Dinge und rät uns zu anderen. Sie rät uns, uns auf gewisse Sachen zu fokussieren und andere Dinge sein zu lassen. Viele Verse sprechen von Gehorsam und Selbstaufgabe. Da rümpfen heutzutage viele Leute die Nase. Es müsse doch jeder selbst ganz frei sein ganz eigenes Leben zusammenstellen können, heißt es. Und je mehr Möglichkeiten, desto mehr Freiheit und desto mehr Glück und Zufriedenheit – oder?

Die Columbia University hat in den USA einmal erforscht, wie Leute mit Sparplänen für die berufliche Vorsorge umgehen. Man untersuchte Daten von einer Million Angestellten und stellte Folgendes fest: Je mehr Sparpläne ein Arbeitgeber anbot, desto weniger Angestellte entschieden sich überhaupt für einen Sparplan. Mehr und mehr Leute verpassten es, sich im Alter zusätzlich abzusichern, je mehr Optionen auf dem Tisch lagen. Ich arbeite im Marketing, und auch dort trifft man laufend auf dieses Problem: Je mehr Inhalte ich beispielsweise auf eine Website packe, je mehr Texte und Produkte und Klickmöglichkeiten darauf sind, desto höher ist das Risiko, dass der potentielle Kunde mit gar nichts davon interagiert und wieder wegklickt.

Das ist ein Phänomen namens «Paralyse durch Analyse»: Je mehr Optionen wir haben, desto schwerer fällt es uns, eine Entscheidung zu treffen. Es kostet viel Energie und es kommt öfter vor, dass wir uns gar nicht entscheiden oder einfach aus Überforderung irgendetwas wählen. Und wenn wir dann aus den vielen Optionen eine gewählt haben, kommen weitere Probleme ins Spiel. Der amerikanische Psychologe Barry Schwartz hat ein Buch geschrieben mit dem Titel «Anleitung zur Unzufriedenheit». Darin beschreibt er, welche Schattenseiten die vielen Auswahlmöglichkeiten unserer Zeit mit sich bringen.

Zunächst bedeuten mehr Auswahlmöglichkeiten, dass unsere Erwartungen steigen. Und oft besteht unsere Zufriedenheit aus der Realität abzüglich unserer Erwartungen. Wenn ich heutzutage in einem Modegeschäft eine neue Hose kaufe, dann weiß ich stets: In dem Laden hätte es noch hundert andere Modelle, Passformen, Materialien, Farben und so weiter gegeben. Und deswegen passiert es leicht, dass ich denke: «Ich hätte auf jeden Fall eine noch bessere Hose kaufen können.» Die Wahrscheinlichkeit, dass ich mit meiner Entscheidung unzufrieden bin, ist deutlich höher, wenn ich eine grosse Auswahl hatte. Sogar, wenn ich eigentlich eine gute Entscheidung getroffen habe, bin ich weniger zufrieden damit.

Denn ich kann mir sehr leicht vorstellen, dass bei all dieser Auswahl irgendwo doch noch etwas Besseres auf mich gewartet hätte. Und das bringt ein weiteres Problem mit sich: Habe ich wenig Auswahl, so denke ich eher: «Ich mag nichts Perfektes ausgewählt haben, aber so ist nun einmal das Leben, da konnte ich nicht viel machen.» Wenn ich aber eine grosse Auswahl hatte, dann ist es wahrscheinlicher, dass ich die Schuld für eine nicht optimale Entscheidung auf mich selbst schiebe. Bei all dieser Auswahl hätte ich es doch schaffen müssen, etwas Besseres zu finden – ich hatte es doch in der Hand!

Das haben auch andere Psychologen untersucht – beispielsweise Daniel Gilbert. Er führte etwa eine Studie durch, bei der Studierende an einem Fotokurs teilnahmen. Sie durften Fotos machen und anschliessend zwei dieser Fotos als Plakate ausdrucken lassen. Eines dieser Plakate durften sie mitnehmen, während das andere die Universität für sich behielt. Dann teilte man die Studierenden in zwei Gruppen ein und sagte zu den Mitgliedern der ersten Gruppe: «Du darfst jetzt auswählen, welches Plakat du behalten willst – aber falls du dich umentscheiden möchtest, kannst du dich noch ein paar Tage lang jederzeit melden und wir tauschen das Plakat um.» Zu den Mitgliedern der zweiten Gruppe sagte man hingegen: «Wähle jetzt ein Plakat aus, und das andere schicken wir im Anschluss sofort in ein Archiv am anderen Ende der Welt – es befindet sich dann weit weg hinter Schloss und Riegel und du siehst es nie mehr wieder.»

Einige Tage später befragte man dann diese beiden Gruppen von Studierenden, wie zufrieden sie mit dem Plakat waren, das sie gewählt hatten. Welche Gruppe war wohl zufriedener mit ihrer Wahl? Wenn mehr Freiheit, mehr Optionen glücklich machen, dann müsste es die erste Gruppe sein, die sich noch völlig frei umentscheiden konnte. Es war aber die zweite Gruppe, die deutlich zufriedener war; die eingeschränktere. Viel Freiheit ist nicht nur ein Privileg und eine Chance, sondern auch eine Last und ein Risiko. Doch als man andere, unbeteiligte Studierende befragte, ob sie lieber an einem Fotokurs teilnehmen würden, bei dem sie sich bei der Wahl des Plakats noch umentscheiden können oder an einem, bei dem das nicht geht, wollten zwei Drittel den Kurs mit mehr Freiheit.

Freiheit ist für uns einfach ein enorm hoher Wert. Die Idee, dass weniger Freiheit – mehr Einschränkungen, weniger Auswahl – uns manchmal auch guttun könnte, klingt für heutige westliche Menschen oft fast wie Gotteslästerung. Doch ich glaube, wir müssen aufpassen, dass der Gott der Freiheit keinen zu hohen Platz in unserer Prioritätenliste einnimmt. Gott hilft uns, uns zu fokussieren, denn er weiss: Ein wenig Freiheit ist besser als gar keine – aber «Je mehr Freiheit, desto besser» entspricht nicht der Wahrheit.

Als Christ in einer Welt der Freiheit

Was bedeutet dies nun für unser Leben als Christen in einer Gesellschaft, die so viel Wert auf Freiheit legt und mehr negative und positive Freiheit bietet als je zuvor? Wir müssen uns dessen bewusst sein, dass diese Freiheit wie erwähnt nicht nur ein Privileg ist, sondern auch eine Herausforderung. Ich erlebe das ständig in meinem eigenen Leben und in den Leben der Menschen in meinem Umfeld: Unsere Leben sind enorm geprägt davon, dass wir uns ständig überlegen, wie wir unsere Freiheit nutzen sollen. Wir hinterfragen laufend unsere Entscheidungen und haben ständig unzählige Optionen vor Augen: Unsere Leben könnten in so vieler Hinsicht ganz anders sein. In jeder Sekunde verpassen wir unzählige Dinge, die vielleicht besser wären als das, was wir gerade haben. Das erzeugt einen ziemlich starken Druck und ein Gefühl des Verloreneins.

Natürlich hat es seine guten Seiten, dass wir mit der Zeit mehr Möglichkeiten bekommen haben, unser Leben zu gestalten. Doch mittlerweile nimmt es extreme Ausmasse an – und dann braucht es als Ausgleich auch mehr Orientierung. Doch die Idee, dass unsere Gesellschaft mehr Orientierung bieten sollte, dass gewisse Lebensentscheidungen empfohlen werden und als erstrebenswerter gelten als andere, wird heutzutage von vielen Menschen verabscheut. Es reicht nicht, dass Menschen heutzutage bei uns nicht mehr dazu gezwungen werden, ihr Leben auf eine gewisse Art zu leben – es soll nicht einmal mehr jemand direkt oder indirekt sagen, gewisse Lebensentscheidungen seien grundsätzlich eine bessere Idee als andere.

Doch es ist eine Tatsache, dass gewisse Lebensentscheidungen grundsätzlich eine bessere Idee sind. Natürlich nicht absolut immer in jedem einzelnen Fall – aber grundsätzlich. Wenn es einem Menschen psychisch nicht gut geht, dann gibt es bestimmte Dinge, die man ihm für seine Lebensgestaltung empfehlen kann und die oft helfen, weil sie für Menschen grundsätzlich eine gute Idee sind – sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft. Die Bibel gründet auf dieser Idee. Der Grundfehler des Menschen, der laut der Bibel alle Übel in Gang brachte, bestand darin, dass der Mensch Gott nicht glaubte, was gut und was böse ist, und dieses Thema in die eigene Hand nehmen wollte. Und der Weg zur Erlösung, den die Bibel beschreibt, besteht darin, sich Gott wieder gehorsam unterzuordnen, sich selbst zu verleugnen und sich und seine Freiheit zu opfern – sein Leben zu geben für seine Mitmenschen.

Warum gilt dieser Weg zur Erlösung für alle Menschen? Weil wir alle zur selben Spezies gehören. Wir alle stehen vor derselben grossen Herausforderung: Wie werde ich mit den schwierigen Seiten des Lebens fertig? Gäbe es kein Leid, so wäre es ziemlich egal, wie wir unser Leben leben. Wir modernen Menschen haben viele Wege gefunden, Leid zu verhindern und zu mildern, das seit Urzeiten zum Standard des menschlichen Lebens gehört hatte. Darum erliegen wir leicht der Illusion, es komme nicht wirklich darauf an, wie man sein Leben lebt. Doch die zentralen existentiellen Probleme des Menschseins bestehen nach wie vor, und sie einen uns und verlangen uns allen weise Entscheidungen ab. In einer gefallenen Welt gibt es nicht unendlich viele verschiedene Wege zu einem erfüllten Leben, das auch als Teil einer Gemeinschaft gut funktioniert – aber sehr viele Wege, die daran vorbei führen.

Als Atheist schrieb ich, dass das Leben ohne Gott sei wie eine leere Staffelei. Vor dieser Leere müsse man keine Angst haben, im Gegenteil: Das bedeute ja, dass man sie bemalen könne, wie immer man wolle. Doch über die Jahre dachte ich dieses Gleichnis weiter: Kann man auf unendlich viele verschiedene Arten eine Staffelei bemalen? Gibt es darüber nichts zu lernen? Gibt es unendlich viele Dinge, die man auf eine Staffelei malen kann, die schön, berührend, staunenswert aussehen? Natürlich kann man seinen eigenen Malstil finden und findet vielleicht sogar völlig neue funktionierende Techniken heraus. Doch wie man grundsätzlich malt und was eher schön und was weniger schön aussieht, ist nicht einfach völlig individuell und zufällig. Und wenn jemand fragt, wie er malen solle, dann ist «Wie immer du willst» zwar eine nett gemeinte, aber auch eine verantwortungslose Antwort.

Gott weiss, was bessere und was weniger gute Entscheidungen sind. Er gesteht uns Freiheit zu – wir können uns stets zwischen verschiedenen Optionen entscheiden. Doch wenn Gott uns einfach sagen würde «Tut, worauf ihr Lust habt», obwohl er weiss, was besser wäre, dann wäre das verantwortungslos. Und deshalb steht im 1. Korintherbrief 10 nicht nur «Alles ist erlaubt», sondern auch «aber nicht alles dient zum Guten».

Gott gibt uns Freiheit, da er weiß, dass sich auch etwas Gutes leicht zum Schlechten wandelt, wenn es aufgezwungen wird – und, da er weiß, dass Autonomie für uns Menschen zu einem gewissen Grad ein Bedürfnis ist. Doch wenn Autonomie, Unabhängigkeit, Freiheit zum höchsten Wert wird, der alles andere diktieren kann, dann stellt sie sich über Gott, also über das Gute selbst. Und dann wird es gefährlich. Dies zeigt sich heutzutage beispielsweise beim Thema «Kinder bekommen».

Nicht umsonst lautet die erste Anweisung Gottes an den Menschen «Seid fruchtbar und mehret euch!». Eine Familie zu gründen, ist nicht nur eines der erfüllendsten Dinge, die man mit seinem Leben anfangen kann – dass wir genügend neue Menschen in die Welt bringen, ist auch eine Grundvoraussetzung dafür, dass unsere Gesellschaft und die vielen Dinge, auf die wir uns daran verlassen, bestehen bleiben können. Doch heutzutage ist die gesellschaftliche Erwartung, eine Familie zu gründen, so gering wie nie zuvor. Und die Geburtenrate nimmt laufend ab – erst gerade erreichte sie in der Schweiz einen neuen Tiefpunkt. In vielen anderen Ländern sieht es ähnlich aus, und in Ländern wie Südkorea ist die Lage so drastisch, dass in einigen Jahrzehnten der gesellschaftliche Zusammenbruch und das Aussterben eines ganzen Volkes drohen.

Vor Kurzem wurden in Deutschland eine Menge kinderlose Menschen nach den Beweggründen für ihre Kinderlosigkeit befragt. Die Forscherin, die diese Studie durchgeführt hatte, fasste die Ergebnisse so zusammen:



Selbstverständlich muss nicht jeder einzelne Mensch zwingend Kinder bekommen oder Gott wird ihn strafen. Doch wir können die Augen nicht davor verschließen, dass es reale Gefahren mit sich bringt, wenn Freiheit sich unter unseren Werten so weit aufschwingt.

Freiheit ist wie Geld

Es gibt einen Film namens «Into the Wild». Er basiert auf einer wahren Geschichte und erzählt von einem jungen Mann namens Chris, der einen riesigen Durst nach Freiheit verspürt. Er möchte ausbrechen aus den Zwängen, Abhängigkeiten und Verpflichtungen seines Lebens und macht sich auf den Weg hinaus in die freie Wildnis.

Das ist natürlich erst einmal ein enorm erleichterndes und euphorisierendes Erlebnis. Man muss stets im Kopf behalten, dass sich eine Befreiung im ersten Moment fast immer gut anfühlt. Seinen Fahrradhelm auszuziehen, ist sehr angenehm. Es kann sich super anfühlen, wenn wir von etwas befreit werden, das uns nicht nur eingeschränkt, sondern auch geschützt hat.

Doch Chris geniesst erst einmal seine Freiheit, reist durch das Land und begegnet unterwegs immer wieder anderen Menschen. Oft bekommt er die Chance, bei diesen Menschen zu bleiben und mit ihnen Beziehungen einzugehen. Doch jedes Mal lehnt er diese Angebote ab und entscheidet sich für die grösstmögliche Freiheit. Schliesslich ist er ganz alleine draussen in der Wildnis und hat zunehmend Mühe, sich zu ernähren. Ein Mensch kann sich nicht von allem ernähren, was es draussen gibt, und kann nicht irgendwie mit Fleisch und Pflanzen umgehen, sondern braucht dabei Orientierung.

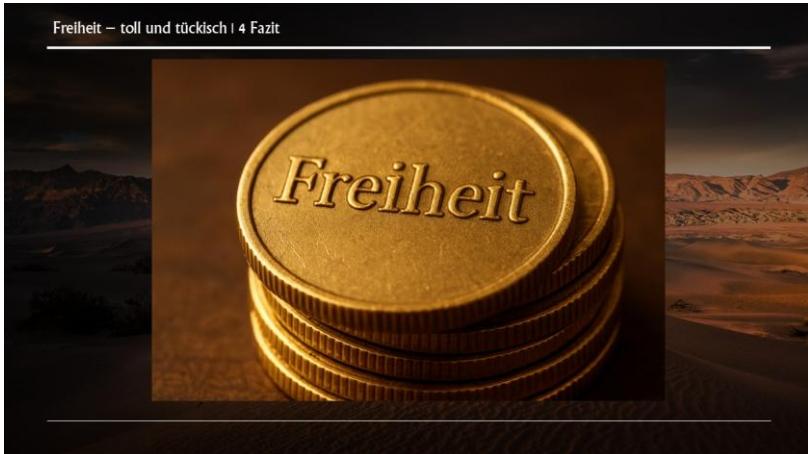
Doch Chris hat nur sich selbst als Kompass und isst schliesslich versehentlich giftige Schoten, die ihn das Leben kosten. Vor seinem letzten Atemzug schreibt er seine letzte Erkenntnis nieder: «Happiness only real when shared.» Glück ist nur echt, wenn es geteilt wird. Erst auf dem Totenbett wurde Chris klar, dass Abhängigkeit, Verantwortung und gewisse Einschränkungen – das, wovor er weggelaufen war – eigentlich etwas vom Wichtigsten gewesen wäre, das er gebraucht hätte.

Zum Glück kam es bei mir nicht so weit. Interessanterweise wurde mir durch das Erforschen der weltlichen Philosophie und der Wissenschaft noch einmal so richtig klar, dass es im Leben nicht darum geht, möglichst frei und individuell zu sein, sondern zu verstehen, dass es das Gute gibt und in einer Beziehung damit zu leben. So begriff ich erst wirklich, wieviel Wahrheit und Wert in der Bibel steckt, und fand meinen Weg zurück zu Gott. Die künstliche Intelligenz ChatGPT brachte es auf den Punkt, als ich sie fragte, wie die Bibel das Thema Freiheit sieht:



Und deshalb hat Robert Ingersoll, dessen Zitat wir ganz am Anfang dieser Predigt hörten, in gewisser Weise Recht, aber in ganz entscheidender Weise Unrecht. Der Mensch ist nicht von Natur aus frei – er wird in eine Welt mit bestimmten Regeln hineingeboren, in eine bestimmte Geschichte. Das ist wahr – ob man an Gott glaubt oder nicht. Gott möchte uns diese Regeln erklären und uns durch diese Geschichte hindurch in die Freiheit führen – aber nicht in eine naiv-leichtsinnige, unbegrenzte Freiheit von allem und zu allem. Es ist eine gesunde Befreiung von den Lasten und Risiken, die mit dem Sündenfall in diese Welt gekommen sind, und eine Freiheit zur Wahrheit, zur Liebe und zur Gerechtigkeit.

Freiheit als höchsten Gott zu verehren, sorgt kurzfristig für Erleichterung und Spass, langfristig jedoch für Leid und Verloreensein. Gott gibt uns deswegen nicht nur Freiheit, sondern auch Verantwortung. Und Verantwortung fordert zwar kurzfristig Opfer von uns, bringt aber langfristig Frieden und Sinn – Dinge, die in unserer Zeit der Freiheit so selten geworden sind wie kaum je zuvor.



Ich glaube: Als Christen sollten wir zu Freiheit eine ähnliche Beziehung haben wie zu Geld. Es ist sicher nicht schlecht, ein wenig davon zu haben, und wer viel davon hat, kann sich sicher auch in mancher Hinsicht glücklich schätzen. Doch wir sollten Freiheit nicht als Selbstzweck anhäufen, sie als wichtigste Grundlage für ein gutes Leben ansehen und uns damit brüsten, wie viel wir davon haben. Stattdessen sollten wir Freiheit als eine grosse Verantwortung und ein Mittel zum Zweck betrachten und für die richtigen Dinge ausgeben.

Wir sollen uns gegen viele Dinge und für wenige Dinge entscheiden, uns Aufgaben und Menschen dienend hingeben, keine Angst haben vor verletzlicher, aber wundervoller gegenseitiger Abhängigkeit, und Verantwortung übernehmen. Darin gibt es immer noch Platz für unser individuelles Selbst, für Aufgaben und Menschen, die zu uns passen – aber das Selbst sitzt nicht mehr am Steuer, und das ist gut so. Geh doch mit diesen Gedanken in der kommenden Woche einmal vor Gott und frage ihn:

Herr, was für Pharaonen gibt es in meinem Leben? Wo bin ich in einem Ägypten gefangen, wo möchtest du mir mehr Freiheit schenken?

Und wo irre ich in der Wüste umher, bete goldene Kälber an und brauche mehr Orientierung und Verantwortung?

Wo verwechsle ich eine schützende Rüstung mit einem einengenden Korsett – oder umgekehrt?

Führe du mich aus der Herrschaft böser Mächte und meines Selbst in deine gute Herrschaft.

„Wenn euch nun der Sohn frei macht,
so seid ihr wirklich frei.“

Johannes 8, 36